

Thomas Müntzer – eine bleibende Warnung

In der Deutschen Demokratischen Republik wird in diesem Jahr, ohne daß es in unseren Medien bisher besonders beachtet worden wäre, der 500. Geburtstag Thomas Müntzers gefeiert. Zwar läßt sich das Geburtsjahr 1489 nur sehr vage erschließen, aber man konnte auf diese Weise Thomas Müntzer in einen neuzeitlichen Revolutionszyklus einbinden, den die Geschichtswissenschaft der DDR herausstellt und in einem Jubiläumsjahr bündelt: die frühbürgerliche Revolution, die sich im deutschen Bauernkrieg zuspitzte, als deren ideologischer Führer Thomas Müntzer in der DDR gilt, die französische Revolution und die Erinnerung an die Gründung der DDR.

Ein Müntzer-Jubiläum feiern wir nicht. Aber es ist uns bewußt, daß in den vergangenen zwei Dekaden viele Christen, zumal unter den Bedingungen in manchen Ländern der Dritten Welt, die alternativ formulierte Frage der diesjährigen Uttenreuther Tage nach christlichem Engagement oder Revolution nicht mehr alternativ beantworten wollten. Inzwischen wurde die Theologie der Revolution, wenn auch reflektiert und verändert, in den verschiedenen Befreiungstheologien fortgeführt. Das hat auch im Westen zu einem verstärkten Interesse an Thomas Müntzer geführt.

Vorbei sind freilich die Zeiten, in denen sich ein bürgerlich-konservatives und ein marxistisch-revolutionäres Müntzerbild gegenseitig verstärkten, wenn die einen ihn wegen seiner Teilnahme am Bauernkrieg als Mordpropheten und Revolutionär brandmarkten, während die anderen ihn aus den gleichen Gründen als Prophet des eigenen Wollens und der eigenen Zeit priesen. Vorbei sind aber auch die Zeiten, in denen Kirchenhistoriker vor allem den Theologen in Müntzer sahen, dem es zuallererst um religiöse Ziele gegangen sei, während die marxistischen Historiker die Theologie als zeitbedingtes Kleid eines in erster Linie sozialrevolutionären Programms bei Müntzer verstanden. Selbst wenn es noch einige Zeit dauern sollte, bis das allgemeine Geschichtsbewußtsein davon geprägt sein wird: Historiker und Kirchenhistoriker auf beiden Seiten der Grenze, die unser Land durchschneidet, sind sich heute trotz mancher Differenzen in Einzelfragen darüber einig, daß man Thomas Müntzer nur verstehen kann und ihm nur gerecht wird, wenn man vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Kontextes nach der ihn kennzeichnenden Verbindung von Theologie und sozialrevolutionärem Engagement fragt. Doch bevor

ich mich dem im zweiten und dritten Abschnitt meines Vortrages zuwende, muß ich ihnen in aller gebotenen Kürze den Lebensweg Thomas Müntzers schildern:

II.

Die Schriften und Briefe Müntzers, die wir von seiner Hand aus den knapp zehn Jahren zwischen 1516 und 1525 besitzen, reichen nicht aus, um eine wirkliche Biographie zu schreiben. Und selbst der intensiven und akribischen Forschung der vergangenen Jahrzehnte ist es nicht gelungen, das Dunkel, das über weiten Strecken seines Lebens liegt, auch nur notdürftig zu erhellen.

In Stolberg am Harz dürfte er, da er 1506 Student in Leipzig wurde, um 1489 geboren sein. Was Ernst Bloch in seiner vielgelesenen Biographie über Elternhaus und Vater berichtet, ist nichts anderes als revolutionäre Legende: alles spricht dafür, daß Müntzer aus leidlich wohlhabenden Verhältnissen stammte und in Quedlinburg aufwuchs. Wir wissen nichts über sein Studium, das er in Leipzig und Frankfurt an der Oder absolvierte und mit dem *magister artium* und dem untersten Grad des Theologen, dem *baccalaureus theologiae*, abschloß. Was es mit den ‚Bündnissen‘ auf sich hat, die er in seiner Jugend gegen Bischof Ernst von Halle aufgerichtet haben soll, läßt sich ebenfalls nicht erhellen. Vielleicht waren es lediglich Zusammenschlüsse ernsthaft frommer Bürger im Blick auf eine völlig verweltlichte und fiskalisierte Kirche. Jedenfalls hatte Müntzer als Priester an St. Michael und Lehrer an der Martinischule in Braunschweig Verbindung zu wohlhabenden Kaufleuten, die wohl von den Traditionen der deutschen Mystik, die die wahre Gelassenheit des Christen in der Welt als Nachfolge des ganz gelassenen, von aller Bindung an Weltliches gelösten Christus forderten, ergriffen waren. Wen kann es wundern, daß es einen theologisch interessierten und echte Frömmigkeit suchenden Mann, wie Müntzer seit seiner Jugend einer zu sein behauptete, nach Wittenberg trieb, wo sich gerade damals das Geschrei über den Ablass erhob. Und obwohl man schon in seinen frühen antiklerikalen Invektiven gegen die altgläubigen Geistlichen eigene Töne wahrnimmt, kann er sich damals für einen Anhänger Luthers gehalten haben, jedenfalls galt er als solcher. Vielleicht aber hat ihn auch schon damals die stärker augustinisch geprägte Theologie von Luthers Kollegen Andreas Bodenstein von Karlstadt, der eine viel gesetzlichere Fassung der Reformation als Luther vertrat, geprägt. Dennoch empfahl ihn Luther nach Zwickau als Vertreter für eine Predigerstelle. Aber wie früher in Jüterbog 1517 kam es auch hier sogleich zu Schwierigkeiten, da Müntzer nicht nur die altgläubigen Mönche

und Pfaffen scharf attackierte, sondern auch mit einem humanistisch-reformatorisch gesinnten Kollegen in Streit geriet, der die eigentümliche Leidens- und Geisttheologie Müntzers nicht akzeptieren wollte. An drastischer Polemik sparte Müntzer nicht. So erklärte er unter anderem: ‚Die Mönche hätten Mäuler, daß man wohl ein Pfund Fleisch abschneiden könnte und behielten dennoch Mauls genug.‘ In der Stadt bildeten sich Fraktionen, wobei die Tuchmacher, deren Gewerbe in Schwierigkeiten war, Müntzer unterstützten. Im Interesse des Stadtfriedens setzte daher der Rat nach knapp einjähriger Wirksamkeit die Ausweisung Müntzers durch. Bis Ostern 1523 währte dann die Zeit, die Müntzer selbst das ‚Elend meines Vertreibens‘ genannt hat. Weder in Jena noch in Erfurt oder Nordhausen war seines Bleibens, denn überall geriet er sofort in Auseinandersetzungen mit der altgläubigen und reformatorischen Geistlichkeit, denen er unverhohlen vorwarf, aus egoistisch materiellen Gründen das Volk in einem falschen, weil nicht die Existenz prägenden Glauben gefangen zu halten und zu verführen. Als ‚hodensäckische, wuchersüchtige Hurenhengste, die nur saufen und prassen‘ bezeichnete er die Geistlichen. Damals wurde er sich auch seines Gegensatzes zur Wittenberger Theologie bewußt, die eine Rechtfertigung allein aus dem Glauben predigte und auf die den Sünder annehmende Liebe Gottes den Ton legte. Denn Gott nimmt nach Müntzer nicht den Sünder an, sondern den, der durch inneres und äußeres Leid Christus gleichförmig geworden ist. Und in dieser Auffassung wurde er durch die eigenen leidvollen Erfahrungen nur noch bestätigt.

Eine adelige Dame soll den als Seelsorger im Zisterzienserinnenkloster Glaucha untergekommenen Mann schließlich als Pfarrer in die kursächsische Enklave Allstedt am Südharz vermittelt haben. Hier gelang es Müntzer, nicht nur seine Kollegen und die Gemeinde, sondern auch den kurfürstlichen Amtmann für sich zu gewinnen. So konnte er in Allstedt zum ersten Mal in leidlicher Ruhe seiner Theologie genau entsprechende, rein deutschsprachige Gottesdienstordnungen entwerfen, mit denen er das Volk zum wahren Glauben führen wollte. Kein Wunder, daß die Bevölkerung auch der weiteren Umgebung nach Allstedt strömte. Als Graf Ernst von Mansfeld seinen Untertanen bei Strafe verbot, die Gottesdienste Müntzers in Allstedt zu besuchen, war es auch hier mit der Ruhe vorbei. Müntzer beschimpfte den Grafen in aller Öffentlichkeit derart, daß es zu einer Beschwerde am kursächsischen Hof kam. Als dann noch die Beraubung und Zerstörung einer Kapelle, die einem benachbarten Kloster gehörte, durch Allstedter Bürger hinzukam und der Rat und Müntzer sich vor die Täter stellten, spitzte sich die Lage zu. Denn inzwi-

schen war man auch in Wittenberg auf die Vorgänge in Allstedt aufmerksam geworden und warnte den Hof vor Müntzers in Gewalttätigkeiten einmündender Wirksamkeit. In dieser Situation erhielt Müntzer die Gelegenheit, auf dem Allstedter Schloß in Anwesenheit Herzog Johanns eine Predigt über Dan. 2 zu halten. Unverhohlen forderte er die sächsischen Fürsten auf, seinen Gegnern, die er als Gottlose und Verdammte brandmarkte, kraft ihres fürstlichen Amtes das Leben zu nehmen, das sie eben als gottlose Tyrannen verwirkt hätten. Das mag den Fürsten gereicht haben, zumal Müntzer sich nicht scheute, auch vor seinen Gemeindegliedern zu erklären, man müsse die Regenten, die nicht ihrem Amt nachkämen und gegen den christlichen Glauben handelten, ‚erwürgen wie die Hunde‘ (Thomas Müntzer. Schriften und Briefe, hg. von G. Franz, Gütersloh 1968, 417; im folgenden beziehen sich die Seitenzahlen auf diese Ausgabe). Als der Hof nunmehr Amtmann und Rat gegenüber eine härtere Gangart einschlug, rückten diese von Müntzer ab und der von ihm zum Schutz der Frommen, also seiner Anhänger, gebildete Bund löste sich auf. Einer drohenden Verhaftung entzog sich Müntzer durch die Flucht nach Mühlhausen. In dieser Stadt war es schon 1523 zu einem Bündnis zwischen reformatorischen Bestrebungen und den Zunfthandwerkern, die mit dem Ratsregiment unzufrieden waren, gekommen. Der Rat hatte sich damals auf einen Kompromiß einlassen müssen. Im Juni 1524 folgte ein Bildersturm. Müntzer traf also in eine gespannte Situation, die durch seine Tätigkeit wohl eher verschärft wurde. Als der Rat gegen den früher geschlossenen Kompromiß verstieß, kam es zu einer Zusammenrottung und man forderte, daß ein neuer Rat zu wählen und dazu zu verpflichten sei, der Gemeinde jederzeit Rechenschaft abzulegen und die göttliche Gerechtigkeit zu wahren. Müntzer war daran wahrscheinlich beteiligt. So mußte er mit seinem Kollegen, als der Rat der Unruhe Herr wurde, die Stadt schon im September 1524 verlassen.

In der folgenden Zeit verlieren sich Müntzers Spuren fast ganz. Wir wissen, daß er in Nürnberg zwei Schriften, darunter eine wortgewaltige Abrechnung mit Luther, drucken ließ und daß er sich wohl längere Zeit am Oberrhein im Klettgau und Hegau aufgehalten hat und dort auch mit den aufständischen Bauern Kontakt hatte. Deren Aufstand ist sicher nicht von ihm betrieben, aber doch wohl mit beeinflußt worden.

Müntzer kehrte im Frühjahr nach Mühlhausen zurück und wurde von den Gemeinden als Pfarrer an der Neustädter Marienkirche angestellt. Erneut kam es zu einem Protest der Besitzenden im mittleren und Kleinbürgertum. Diesmal konnte der ‚Ewige Rat‘ durchgesetzt und damit offiziell die Reformation durchgeführt werden. Müntzer verfügte zu diesem Zeit-

punkt mit den Gliedern des von ihm gegründeten ‚Ewigen Bundes‘ bereits über eine zahlreiche, ihm ergebene Anhängerschaft.

Als ihn dann die ersten Nachrichten über den Bauernkrieg im Südwesten erreichten, als der Aufstand das benachbarte würzburgische und fuldaische Gebiet erreichte, glaubte Müntzer in diesem Krieg die von Gott gewollte große letzte Auseinandersetzung zwischen Frommen und Gottlosen zu erkennen. Er versuchte, allenthalben seine Anhänger zu mobilisieren und zog selbst mit einer Schar von 300 Mann nach Frankenhausen am Kyffhäuser, wo sich die thüringischen Bauern sammelten. Die heranrückenden fürstlichen Heere forderten vergeblich die Auslieferung Müntzers, der in drohenden Schreiben kurz vorher den Anschluß der benachbarten Grafen und Herren an die Bauern gefordert hatte. Am 15. Mai wurden die Bauern geschlagen, Müntzer selbst gefangengenommen und nach dem üblichen inquisitorischen Verhör mit Hilfe der Folter am 27. Mai 1525 hingerichtet.

Man kann Menschen mundtot machen, aber wo ihre Schriften und Worte erhalten bleiben, besteht die Chance, sie jederzeit wieder zum Sprechen zu bringen und sprechen zu lassen. Was wollte Müntzer den Menschen seiner Zeit sagen? Damit nehmen wir nun die eingangs gestellte Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Revolution auf und versuchen sie zu beantworten.

III.

Im Blick auf die vielfältigen Mißstände im kirchlichen und weltlichen Bereich waren viele Menschen zu Beginn des 16. Jahrhunderts davon überzeugt, daß das Ende der Welt unmittelbar bevorstehe und daß nur noch das Eingreifen Gottes selbst eine Änderung bewirken könne. Dieses Bewußtsein wurde noch verstärkt, als Luther im Papsttum die letzte für das Ende geweisste antichristliche Macht zu erkennen meinte. Auch Müntzer war offenbar schon früh davon überzeugt, in der letzten Phase der Geschichte zu leben. Die große Veränderung der Welt, eine unüberwindliche Reformation aller Verhältnisse sah er voraus: Christus selbst würde kommen, um die frommen Auserwählten von den gottlosen Verdammten zu trennen und sein Reich und seine Herrschaft aufzurichten, nicht in einem fernen Jenseits, sondern hier auf dieser Erde.

Auf dieses Geschehen wollte Müntzer die Menschen hinweisen, daran wollte er mitwirken durch seine Predigt und seine Schriften. Wie Daniel dem Nebukadnezar seinen Traum auf die Zukunft deutete, so wollte er als ein neuer Daniel und Prophet auf die Zeichen der Zeit aufmerksam machen. Wie Elia gegen die Baalspaffen, so wandte er sich als neuer Elia

gegen die altgläubigen Pfaffen und reformatorischen ‚Schriftgelehrten‘, weil sie das Volk verführten, in seinem Unglauben bestärkten und es darüber hinaus selbstsüchtig zum eigenen Vorteil ausbeuteten. Wie Johannes die Verkündigung Jesu Christi vorbereitete, so wollte er als neuer Johannes und Bußprediger sich an das ganze Volk wenden. Mit alldem glaubte er einer jener Engel zu sein, die nach dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen als Schnitter bei der Ernte den Weizen sammeln und das Unkraut vernichten sollten. An der Stellung zu seiner Predigt scheiden sich ihm die Gottlosen von den Frommen.

Was Müntzer den Menschen zu sagen hatte, resümierte sich in einer eindringlichen Bußpredigt, die freilich gleichzeitig in ihren Grundzügen ganz klar und eingängig war: Zentraler Ausgangspunkt war für Müntzer die Ordnung der Schöpfung, wie er sie im Schöpfungsbericht des ersten Buches Mose las. Dabei verstand er die Abfolge des Geschaffenen so, daß jeweils das spätere über das frühere gesetzt sei und herrschen solle: die Pflanzen über die Erde, das Vieh über die Pflanzen, der Mensch über beides und über ihn Christus und Gott. Der Mensch soll also Christus und Gott dienen und über die anderen Kreaturen herrschen. Eben diese ‚Ordnung‘ aber hat der Mensch durch seine Sünde zerstört, weil er, statt sich an den einen Gott zu halten, sein Herz an die vielen Kreaturen dieser Welt hängte, weil er sein Vertrauen nicht auf Gott, sondern auf Besitz, Macht, Ehre, Einfluß gründete. In dieser Beziehung sind wir alle Kinder Adams, ‚der die Ordnung verkehrt hat und sich mit den Kreaturen einließ, während Christus sich zum Obersten gehalten und die Kreaturen verachtet‘ hat (520). Daß sich der Mensch so von Gott abwandte und sich der Welt hingab, hat für Müntzer schwerwiegende Folgen für das Verhältnis des einzelnen zur Welt und zum Mitmenschen: Denn wo der Mensch nicht mehr über die Welt herrscht, da wird er ihr hörig. Die Folge davon ist das gestörte Verhältnis zu den Dingen dieser Welt: das zeigt sich in der Besitzgier des Menschen, die sich immer mehr aneignet, die den anderen rücksichtslos ausbeutet. Eben damit aber erzeugt sie dann auch die Not und das Elend, das seinerseits die Habgier auszulösen vermag. Dies konkretisiert sich für Müntzer in der Maßlosigkeit des Essens und Trinkens genauso wie in der geschlechtlichen Gier.

Gleichzeitig damit aber wird auch die Herrschaft von Menschen über Menschen aufgerichtet und die Furcht der Menschen voreinander. Wo die Menschen nicht mehr Gott allein als ihren Herrn fürchten, da leben sie in Furcht voreinander. Das gilt keineswegs nur für die Furcht des Knechtes vor dem Herrn, des Untertanen vor dem Fürsten; vielmehr können für Müntzer auch die Fürsten ihr Amt nicht angemessen wahrneh-

men, weil sie sich voreinander fürchten. ‚Darum daß der Mensch von Gott zu den Kreaturen abgefallen ist, ist es durchaus richtig, daß er zu seinem Schaden die Kreatur mehr als Gott fürchten muß‘ (285). Diese die geschöpfliche Geschwisterlichkeit der Menschen aufhebende Herrschaft kommt für Müntzer auch in der Ruhm-, Ehr- und Titelsucht des Menschen zum Ausdruck, die Christus und Gott die ihnen als eigentliche Herren zukommende Ehre nicht läßt. So erscheint ‚selbst Christus vor den großen Namen und Titeln dieser Welt wie ein Hanfbutzen oder ein gemaltes Männlein‘ (244). In dieser Weise also prägt der Abfall des menschlichen Herzens von Gott, der fehlende Glaube, bis in das Äußere hinein die Verhältnisse dieser Welt.

Das aber kann nur geändert werden, wenn der Mensch wieder zu der alten Schöpfungs- und Herrschaftsordnung zurückkehrt. Dazu allerdings fehlt ihm die Kraft. Vielmehr muß Gott selbst ihn in einem Leidensprozeß von dem ‚Ankleben‘ an dieser Welt und den Kreaturen lösen. Dabei handelt es sich um einen Leidensprozeß, bei dem dem Menschen alles das genommen werden und zerrinnen muß, worauf er sein Vertrauen gesetzt hat. Darum ist ‚das Werk Gottes so bitter wie der Abgrund der Hölle‘ und seine Wirkung, ‚daß er den Menschen ganz trostlos mache‘ (519). Dennoch soll man gerade darum bitten. Denn Müntzer glaubt zu sehen, daß auch unser üblicher christlicher Gottesglaube nichts anderes als ein geheuchelter Glaube, ein gedichteter, ein fiktiver Glaube ist.

Man kann sich nicht in der ständigen Sorge um Nahrung, Kleidung, Sicherheit verzehren oder sich dem ungehemmten Genuß all dessen hingeben und gleichzeitig sich auf Gott verlassen. ‚Wir sind ruhmredig und sagen: Ich glaube, ich glaube, obwohl wir doch mit eitlem Gezänk und Sorgen um die zeitlichen Güter täglich beschäftigt sind‘ (227). Man kann nicht nach Ehre und Ruhm streben oder in knechtischer Furcht vor den Großen dieser Welt leben und gleichzeitig Gott fürchten. ‚Niemand kann zwei Herren dienen‘. Eben das aber versucht und tut der Mensch ständig, wo er im falschen Glauben lebt. Deswegen müssen wir nicht nur an uns selbst und der Welt, sondern auch an unserem Gott verzweifeln: ‚Der Unglaube muß zunächst den vorgegebenen Glauben überwinden und man muß wie hilflos vor Gott stehen‘ (519).

Wo das geschieht, folgt der Mensch wahrhaftig dem leidenden Christus, dem Sohn Gottes nach. Christus war Gott stets und ganz gehorsam bis in das Leiden hinein. Deswegen ist an ihm Schöpfungs- und Erlösungsordnung zu lernen. Nicht der Christus, der im Brot und Wein der römischen Messe für uns geopfert wird, nicht der stellvertretend für uns gestorbene Christus, den die reformatorischen Prediger verkündigen, vermag uns zu

helfen. Denn beide bleiben uns ganz äußerlich und vermögen uns nicht zu verwandeln. Nein, der Mensch muß mit Christus selbst in die Passion hinein. Er muß seinen eigenen Willen mit Christus aufgeben und ihn hineingeben in den Willen Gottes, er muß mit Christus selbst an der Hilfe Gottes verzweifeln. Darin wird er mit Christus eins und selbst ein Kind Gottes. Und nur auf diese Weise des Christus in uns ist Christus für uns da. Dann erst, auf diesem tiefsten Punkt des Leidens kommt Gott, um uns zu trösten. Erst da entsteht – senfkornartig nur und ganz klein – wahrer Glaube. Denn der Mensch darf ‚an keiner Kreatur, sondern nur allein an Gott sicher sein‘ (219).

Wie dieser Glaube dann das Leben der Menschen verändert, wie er das Verhältnis zu den Dingen dieser Welt und unseren Mitmenschen neu bestimmt, darüber wird von Müntzer kaum etwas gesagt. Es läßt sich nur indirekt aus dem erschließen, was er als Folgen der gebrochenen Schöpfungsordnung kritisiert.

Dabei ist Müntzer davon überzeugt, daß das Ausmaß jenes Leidensprozesses genau dem Maß unserer Hingabe an die Welt entspricht. Und alle werden durch diesen Läuterungsprozeß, den Müntzer als Fegefeuer versteht, hindurch müssen, nur wird der hier auf Erden mit dem von Gott geschickten Leid sich vollziehende Läuterungsprozeß weitaus erträglicher sein als das, was der Teufel in der Hölle bereithält.

Man versteht von da aus sehr gut, warum Müntzer weder in Zwickau, noch in Prag oder später in Allstedt und Mühlhausen mit sozialrevolutionären Forderungen beginnt. Wer im eigenen Interesse Besitz- und Herrschaftsverhältnisse zu seinen Gunsten ändern wollte, würde ja nur einmal mehr dokumentieren, daß er noch an der Welt und den Kreaturen hängt. Erst wo die Menschen im wahren, selbsterfahrenen, leidgeprüften Glauben ganz ‚gelassen‘ sind, wird sich auch die Welt verwandeln. Deswegen beginnt Müntzer mit der Predigt und dann in Allstedt und Mühlhausen mit der Reform des Gottesdienstes und der kirchlichen Ordnungen. Denn auch die gottesdienstlichen Ordnungen und die Feier von Taufe und Abendmahl werden so gestaltet, daß sie die Aufgabe haben, den Hörer auf jenen christusförmig machenden Leidensprozeß hinzuweisen.

IV.

Dennoch wollte Müntzer nicht nur einzelne bekehren. Er wartete auf die große, von Gott bewirkte Veränderung der ganzen Welt. Weil er sich aufgrund der hussitischen Traditionen für seine antiklerikale Verkündigung besondere Resonanz in Böhmen erwartete, ging er 1521 nach Prag. Hier

wollte er ‚die Trompeten erfüllen mit dem neuen Lobgesang des Heiligen Geistes‘ (495). In Böhmen, so hoffte er, werde die neue Kirche, die reine Kirche der Frommen und Auserwählten beginnen und Vorbild für alle Welt werden, hier würden sich ‚die Verteidiger des Gotteswortes‘ finden (494). Aber diese Erwartung wurde enttäuscht.

In Allstedt setzte Müntzer dann seine Hoffnungen auf die reformatorisch gesinnten kursächsischen Fürsten. Da er keinen Unterschied zwischen kirchlicher und bürgerlicher Gemeinde kannte, forderte er sie unter Hinweis auf Röm. 13 direkt auf, die Bösen – und das waren für ihn in erster Linie die altgläubigen und reformatorischen Theologen und die sie schützenden weltlichen Obrigkeiten – zu erschlagen, selbst wenn das für ihr Land und sie selbst Gefahr und Leid heraufbeschwören würde. Sie hätten nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, als christliche Fürsten die Gottlosen zu vertilgen wie einst die Israeliten unter Josua das Land Kanaan durch das Schwert einnahmen. Gott kämpfte für sie, aber die Schwerter der Israeliten waren das Mittel. Nachdrücklich polemisierte Müntzer gegen die lutherische These, die Obrigkeit solle nur für das bürgerliche Zusammenleben sorgen. Keineswegs, sondern sie ist für rechten Gottesdienst und die Bestrafung der Gottlosen direkt zuständig.

Was Müntzer den sächsischen Fürsten damit zumutete, war eine eklatante Verletzung des Landfriedens. Verständlich, daß die Fürsten sich diesem Ansinnen versagten. Das war für Müntzer der Grund, zum Schutzherr derer, die aus altgläubigen Gebieten nach Allstedt zu seinen Gottesdiensten kamen, einen ‚Bund‘ zu gründen, bei dem er ausdrücklich die Abschreckungsfunktion hervorhob. Niemand dürfe sein Vertrauen auf den Bund setzen, niemand ihn zu sozialrevolutionären Zielen mißbrauchen.

Andererseits war Müntzer mit den Fürsten insgesamt jetzt fertig. Er konnte in ihnen nur noch Tyrannen nach Art des Nimrod und des Herodes erkennen, von Gott eingesetzt, um die Frommen ins Leid zu führen. ‚Gott hat die Herrn und Fürsten in seinem Grimm der Welt gegeben und er will sie in der Erbitterung wieder wegtun (284 f).‘

Wesentlicher war etwas anderes. Hatte Müntzer bis dahin deutlich ausgesprochen, auf welche Weise die gebrochene Schöpfungsordnung in der Sünde des Menschen sein Verhältnis zu Welt und Mitmensch bestimme, verstärkte sich die Erkenntnis, daß die äußeren Verhältnisse in der derzeitigen Besitz- und Herrschaftsordnung die Wirkung der Predigt und die Möglichkeit der Entstehung wahren Glaubens behinderten: ‚Wie ist es je möglich, daß der gemeine Mann sollte bei solchen Sorgen der zeitlichen Güter wegen das reine Wort Gottes mit gutem Herzen empfangen kön-

nen?' (463). Und daß reformatorische und altgläubige Theologen bereit waren, unter Hinweis auf Gottes Gebote eine absolut unchristliche Eigentumsordnung zu rechtfertigen, erbitterte ihn besonders. „Sieh zu. Die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei sind unsere Fürsten und Herren. Nehmen alle Kreaturen zum Eigentum: Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihr sein. Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und sprechen: Du sollst nicht stehlen. Es hilft ihnen aber nicht. Wenn sie nun alle Menschen nötigen, den armen Ackermann, Handwerksmann und alles, das da lebet, schinden und schaben. So er sich dann vergreift am allergeringsten, so muß er hängen. Da sagt dann der Doktor Lügner: Amen. Die Herren machen das selbst, daß ihnen der arme Mann feind wird (329).’ Das alles mußte bei Müntzer zu der Überlegung führen, daß das Reich Gottes nicht nur im Menschen in der Rückkehr zur Schöpfungsordnung, sondern gleichzeitig auch allgemein in der Veränderung der Lebensbedingungen verwirklicht werden müsse.

Schon in der Fürstenpredigt hatte Müntzer unter Hinweis auf Dan. 7,27 gedroht, wenn die Fürsten ihrem Auftrag nicht nachkämen, werde ‚das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden’. Und das war im Grunde seine Erwartung schon seit dem ‚Prager Manifest’ von 1521. Nach diesem ‚Volk’ also, das ja nicht einfach mit dem Volk schlechthin, sondern mit den Auserwählten identisch sein sollte, galt es Ausschau zu halten.

Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum Müntzer die süddeutschen Bauern unterstützte und, als der Bauernkrieg ausbrach, selbst in Thüringen daran teilnahm, wenn ihm auch weder im Süden noch im Norden die führende Rolle zukam, die ihm die marxistische Historiographie zuschreibt. Denn die Bauern kämpften nach ihren programmatischen Erklärungen, ähnlich wie Müntzer, ja nicht einfach um die Verbesserung ihrer sozialen Lage, sondern wollten ein ‚Christliches Verbündnis’, eine Landfriedensordnung, in der die christliche brüderliche Liebe verwirklicht werden und das ‚göttliche Recht’ gelten sollte. Nach dessen Inhalt sollten auch alle Abgaben weiterhin entrichtet werden. Wenn sich diese Bauern nun zunächst gegen die reichen Klöster und altgläubigen Adeligen wandten, so ging es um eben die, die in Müntzers Augen die Gottlosen und Verdammten waren. Deswegen sah er in den Bauern die ‚Frommen’, in ihrem Kampf jene letzte in der Offenbarung geweihsagte Auseinandersetzung mit den Gottlosen. Und in diesem letzten Kampf durften die Christen, die er bis dahin vor ‚unfuglichem Aufruhr’ gewarnt hatte, nein, sie mußten sogar das Schwert ergreifen, um die Feinde zu

erschlagen. Von daher erklären sich die wortgewaltigen Aufrufe in den letzten Tagen des Thüringer Bauernkrieges: „Dran, dran, solange das Feuer heiß ist. Lasset euer Schwert nicht kalt werden (vom Blute!). Schmiedet, pinkepanke, auf den Ambossen Nimrods. Werft ihnen den Turm zu Boden. Es ist nicht möglich, solange sie leben, daß ihr der Menschenfurcht solltet leer werden. Man kann euch von Gott nicht sagen, solange sie über euch regieren. Dran, dran, solange es Tag ist. Gott geht euch voran, folget, folget. Die Ereignisse sind beschrieben in Mt 24, Ez 34, Dan 7, 4. Esra 16, Apk 6“ (455). Daß Müntzer den Krieg als Gottes Krieg und Heiligen Krieg im Sinn des Alten Testaments verstand, beweist nicht zuletzt sein Auszug mit 300 Mann von Mühlhausen nach Frankenhausen. Wie der Zusatz ‚mit dem Schwert Gideonis‘ bei seinem Namen, erinnerte diese Zahl an den wunderbaren und gottgewirkten Sieg des alttestamentlichen Richters.

Müntzer hat sich nirgends genauer darüber geäußert, wie er sich das Zusammenleben der Heiligen des Höchsten nach ihrem Sieg auf Erden vorstellte. Das geschah sicher nicht nur, weil ihm in den Wochen des Aufstands dazu die Zeit fehlte. Es entspricht vielmehr durchaus der Beobachtung, daß er auch über das neue Leben des einzelnen Gläubigen wenig zu sagen wußte. Wie im Blick auf den einzelnen ganz der Leidensprozeß, durch den er zum Glauben kommen sollte, im Vordergrund stand, so im Blick auf das Kommen des Reiches Christi das Gericht über die Gottlosen. Immerhin aber lassen sich einige Andeutungen aus Müntzers Schriften und Aussagen in der Gefangenschaft entnehmen: Müntzer war durchaus bereit, dem bisherigen Adel gewisse Zugeständnisse im Blick auf eine aufwendigere Lebenshaltung zu machen, wollte aber keine herrscherlichen Vorrechte mehr anerkennen. Dafür stand als symbolischer Akt die Zerstörung der Schlösser. Als christliche Brüder – und so sprach Müntzer die Adeligen im Aufstand und den Herzog Georg von Sachsen noch als Gefangener an – sollten sie in den Bund der Bauern eintreten. Dann konnten sie die Verwaltung des Landes unter Kontrolle der Gemeinde wohl behalten. Andernfalls aber sollten sie abgesetzt und bei Widerstand getötet werden. Eine vom Volk kontrollierte Theokratie scheint ihm vorgeschwebt zu haben. Daß Müntzer mit dem Prinzip des ‚omnia sunt communia‘ tatsächlich an die Verwirklichung eines Produktions- und Konsumtionskommunismus gedacht habe, ist durchaus zweifelhaft. Zwar gehörte das Eigentum und sein Schutz auch nach kirchlicher Auffassung erst in die Welt nach dem Sündenfall, während man für das Paradies vom Gemeingut ausging, aber wenn Müntzer sagte, es solle jedem nach seiner Notdurft ausgeteilt werden, so war doch wohl an die

Beibehaltung des Eigentums, aber bei gleichzeitig rückhaltloser Verwirklichung der Nächstenliebe gedacht. In diesem Sinn meinte ja auch Luther, daß alles, was uns über die Lebensfristung hinaus zur Verfügung stehe, zur Unterstützung des Nächsten zur Verwaltung gegeben sei. Es gab also Ansätze, die große Utopie des Reiches Christi mit Konkretionen zu vermitteln.

Auch vor der Schlacht von Frankenhausen hat Müntzer die Bauern unter Hinweis auf die göttliche Hilfe zum Kampf aufgerufen. Daß damals sich ein regenbogenfarbiger Kreis um die Sonne bildete, schien die himmlische Bestätigung für die Regenbogenstandarte zu sein, unter der die Mühlhäuser als Zeichen des ‚Ewigen Bundes‘ Gottes kämpften.

Aber die Bauern wurden besiegt. Müntzer ist dadurch an seiner Theologie und an seiner Erwartung des Kommens des Reiches Christi nicht irre geworden. Vielmehr war er der Auffassung, der Kampf sei verloren worden, weil das Volk ihn nicht recht zu führen verstanden habe und auf seinen ‚Eigennutz‘ bedacht gewesen sei (473). Dafür war er bereit zu sterben und sprach die Hoffnung aus, daß die Guten und Unverständigen daraus lernen würden.

Dies letzte geht wohl nicht nur an die Zeitgenossen, sondern fordert auch uns auf, in ein Gespräch mit Müntzer einzutreten. Warum bleibt uns die Beschäftigung mit seinem Werk aufgetragen, was trägt sie aus? Lassen Sie mich zur Beantwortung dieser Frage ansatzweise auf folgendes hinweisen:

Zunächst scheint mir nachdenkenswert, daß Müntzer so unlöslich die lebendige Gotteserfahrung mit der Leiderfahrung verbunden hat. Daß Leiderfahrung für ihn die Bedingung einer wahrhaft menschlichen Distanzierung und Freiheit von der Welt darstellt, sollte uns aufhorchen lassen gerade da, wo wir mit Recht die Minimierung des Leidens für eine der vornehmsten Aufgaben menschlichen Zusammenlebens empfinden. Freilich werden wir auch Müntzer die Frage nicht ersparen, ob nicht die Kraft, das Leid anzunehmen, eben nur da möglich ist, wo wir uns trotz Schuld und Versagens angenommen und getragen wissen. Die Kraft der Liebeserfahrung hat Müntzer ganz sicher zu gering veranschlagt.

Unübersehbar hat Müntzer sodann darauf hingewiesen, daß der Wille zur Veränderung der Welt und Distanz zur Welt zusammengehören, wenn man sich über die unmittelbar eigenen Interessen zum Wohl der Allgemeinheit erheben will.

Von Müntzer bleibt zu lernen, daß christliches Reden zur Ideologie verkommt, wo es sich dazu hergibt, ungerechte oder nicht-menschliche Verhältnisse zu legitimieren oder zu stabilisieren. Mag uns Müntzers theo-

kratisches Ideal auch noch so fern und mittelalterlich dünken, es erinnert positiv gewendet daran, daß es keine christliche Nachfolge im kirchlichen Binnenraum gibt, sondern daß sie mitten in der Welt Gestalt annehmen will. Der Einsatz Müntzers für mehr Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nötigt uns auch heute Achtung ab. Den Weg zu ihrer Verwirklichung werden wir anders wählen. Denn was Müntzer zur Gewalt greifen und sie rechtfertigen ließ, glaube ich, kann von uns als Christen so nicht angeeignet werden. Aber vielleicht richtet sein Werk gerade damit doch eine bleibende Warnung auf. Wer die politischen oder religiösen Auseinandersetzungen in ein nicht mehr in Frage zu stellendes Gegenüber von Frommen und Gottlosen, von Guten und Bösen einspannt, befindet sich auf einem gefährlichen Weg, auf dem ihm Schwarz-Weiß-Malerei am Ende die Möglichkeit zum ausgleichenden Handeln und zum politischen Kompromiß nimmt.